

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 6

Artikel: Eine Art Bilanz
Autor: Ehrismann, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Albert Ehrismann

Eine Art Bilanz

Ich habe eine Art Bilanz gemacht.

Ungefähr tausend Slogans schrieb ich
in dreißig Jahren
zugunsten der Schweizer Spende, der Winterhilfe, der
Europa-,
Ausland-, Flüchtlings- und Tibethilfe,
für das Arbeiter-Hilfswerk, die Bergbauern und noch für
die eine
oder andere Zentralstelle und Aerztehilfe, die die
Summe menschlicher Leiden auf Erden
geringer und das Wimmern verhungender Kinder
oder den Schrei sterbender Mütter mit aufgeschlitzten
Bäuchen
verstummen machen möchten, indem sie Milchpulver und
Proteine
verteilen und Wunden verbinden, die unaufhaltsam
immer neu wieder geschlagen werden.

Was hat es genützt?
Die Welt ist übler dran als sie je
war.

Ungefähr tausend Gedichte habe ich geschrieben
in fünfundvierzig Jahren
von scheuer Liebe, Zärtlichkeit, Melancholie,
vielleicht in Ziegenleder gebunden oder in Kalbsfell
oder Schweinehaut,
und die Bäume ließ ich grün wachsen und Vögelzüge
als heitere Pfeilspitzen den Himmel
sanft ritzen, den Tod bannte ich in so zarte
Legenden, daß er mich lieben und heraushalten
mußte aus dem großen Sterben, weil ich ihn schön
färbte und seinen Stachel
in blaue Dämmer Schatten des Abends hüllte, als ob er
uns freundlich wäre. Bis ich jetzt andere Gedichte
schreibe, bittere, böse, hoffnungslose, die von den
Liebhabern der frühern Verse verachtet werden, die
auch mich mitverachten.

Habe ich das Ueberleben der Amsellieder gerettet? Dem
weißen Nebel
des Matthias Claudius Dauer gegeben? Wir sind übler
dran
denn je.

Ich habe eine Art Bilanz gemacht.

Und ich sage, daß alles zu nichts nütze war.
Daß die Vögel sich totfliegen.
Daß die Kinder sich totwimmern.
Daß die Mütter sich zu Tod verbluten
und die Männer krepieren in Reisfeldern oder verscharrt
werden in Straflagern.
Aber mein Freund, der Chirurg, der dahin fliegt und
dorthin flog
(obgleich er eine Frau und Kinder und eine Praxis und
eine hübsche Wohnung hat)
und Operationsnotstellen einrichtete, während über ihm
vielleicht schweizerische Bomben niedersausten,
weiß ebenso gut wie ich, daß alles zu nichts nütze
ist. Doch er meint, daß das Nichts teilbar und der
unnötige Tod in diesem vom Nichts abgespaltenen
Teilchen besiegbar sei und daß tausend Atemzüge eines
geretteten Menschen schwerer wiegen
als alles, was wir wissen.

Tausend Slogans. Tausend Gedichte.
Wie leicht wiegen Slogans, Gedichte, Autobahnen,
Checkhefte
gegen tausend Atemzüge, die unüberhörbar
sich wiederholen!